



Bildreihe

Kunstgeschichte Vorarlbergs II: Romanik (3500093)

Bildbeschreibung

12 Bilder

Hinweis:

Texte und Bilder dürfen nur im Rahmen des Schulunterrichts in Vorarlberg verwendet werden!
© Schulmediencenter des Landes Vorarlberg

Vorarlberger Kunstgeschichte II: Romanik

Geschichtliche Einordnung

Das Hochmittelalter ist die Zeit der Romanik (ca. 950 bis 1250). Während dieser Epoche gehörte das Territorium des heutigen Vorarlberg, wenn auch nur sehr lose, zum Herzogtum Schwaben, einem jener fünf Stammesherzogtümer, die zunächst den Verband des Deutschen Reiches bildeten.

919 - 1024	Ottonen	} Könige und Kaiser des Deutschen Reiches
1024 - 1125	Salier	
1138 - 1254	Staufer	

Diese Einteilung nach Herrscherhäusern entspricht auch etwa der Gliederung der Romanik in Frühromanik, Hochromanik und Spätromanik.

Grafen verwalteten anfänglich im Auftrag des Herzogs, des Königs oder des Kaisers die Ländereien. Bei uns waren es die **Udalrichinger** (Ulriche). 926 wurden sie erstmals urkundlich **Grafen von Bregenz** genannt. Sie residierten in der Bregenzer Oberstadt, später im Schloss Hohenbregenz auf dem heutigen Gebhardsberg. Ab etwa 1000 n.Chr. wurden sie erbliche Landesherren.

Während des Hochmittelalters entwickelte sich der Stand der **Ritter**. Als Lehensträger standen die Ritter (Vasallen und Ministerialen) im Dienste des Landesherrn oder auch direkt im Dienst des Kaisers. Sie hausten auf Ansitzen und **Burgen**, die auf geschützten Höhen erbaut oder aus alten Fluchtburgen errichtet wurden. An Burgen aus dieser Zeit sind zu nennen: Alt-Montfort, Schattenburg, Jagdberg, Neuburg, Alt-Ems, Sonnenberg u.a.

Um 1100 wurde das **Kloster Mehrerau** gegründet, und zwar auf Betreiben der Grafen von Bregenz, um damit ein Gegengewicht zum Kloster St. Gallen zu schaffen, das auf Grund seiner Besitzungen im Bodensee-Rheintal (= Rheintal zwischen Sargans und Bodensee) starken politischen Einfluss auf die Region ausübte.

Um diese Zeit erfolgten vom alemannischen Raum her auch die Erschließung und Besiedlung des Bregenzerwaldes. Diese Entwicklung war bis etwa zum Ende des Mittelalters abgeschlossen. Auch das Montafon und das Klostertal wurden zu dieser Zeit besiedelt, und zwar vorwiegend noch von Rätoromanen. Die Alemannisierung des südlichen Teiles des Bodensee-Rheintales machte weitere Fortschritte.

Die Grafen von Bregenz bauten die **Bregenzer Oberstadt** zur mittelalterlichen Stadt aus. Ab etwa 1200 regierten die **Grafen von Montfort**. Sie residierten auf der Schattenburg, an deren Fuß sie die **Stadt Feldkirch** gründeten (1218 erste Erwähnung der Stadt Feldkirch).

Sowohl bei den Bregenzer Grafen als auch bei den Montfortern kam es zu mehreren Erbteilungen. Diese führten zu vielen Fehden und Streitigkeiten und schwächten die wirtschaftliche Kraft der Region. Nach der 1258 erfolgten Teilung der Grafschaft Montfort auf Montforter und Werdenberger kam es zur Gründung der **Stadt Bludenz**. Sie wurde Mittelpunkt der werdenbergischen Besitzungen im Walgau, des Montafons

und des Klostertales. Kirchlich gehörten das Unterland (bis südlich von Hohenems) sowie der Bregenzerwald zum **Bistum Konstanz**, das Gebiet südlich davon zum **Bistum Chur**.

Die Hausmacht der Staufer bildete das Herzogtum Schwaben. Dieser Umstand erlangte für unseren Raum besondere Bedeutung, da die Stauferkaiser ab Ende des 12. Jh.s von Sizilien aus regierten. Eine Burgenkette (Fußach, Rheineck, Alt-Ems, Neuburg, Schellenberg u.a.) sicherte den Verbindungsweg über die Alpen. Die Burgherren waren direkt dem Kaiser unterstellte Reichsritter, meist Ministerialen aus dem süddeutschen Raum. Diese kaiserlichen Burgherrschaften durchlöcherten das Verwaltungsgebiet der Grafschaft.

Gegen Ende des 13. Jh.s wehrten sich die Grafen von Montfort heftig gegen die aufstrebende Herrschaft König Rudolfs von Habsburg, der inzwischen im Reich an die Macht gekommen war. Dabei verschärfte sich die Gegnerschaft zwischen Montfortern und Werdenbergern. Letztere stellten sich auf die Seite des Habsburgers. 1298 erlitt in der Schlacht von Göllheim (westlich von Worms) der deutsche Gegenkönig Adolf von Nassau, an dessen Seite die Montforter kämpften, eine folgenschwere Niederlage gegen den Habsburger Albrecht. Damit bahnte sich das Ende der selbstständigen Politik der Montforter an.

Diese politische Orientierung nach NW erklärt, dass die besten und nächstgelegenen Vergleichsstücke zu Kunstwerken in Vorarlberg gerade im südwestdeutschen Kulturbereich zu finden sind.

ROMANIK IN VORARLBERG

Romanische Architektur

Von den im Früh- und Hochmittelalter entstandenen Baulichkeiten sind nur wenige Reste erhalten. Die meisten **Kirchengebäude** aus dieser Zeit wurden in den folgenden Jahrhunderten abgerissen und durch neue ersetzt oder durch Um- und Erweiterungsbauten stark verändert. In den 60er Jahren wurden im Zuge von Grabungen in einigen Kirchen der romanische Unterbau bzw. der Grundriss freigelegt und archiva-lisch aufgenommen: Kirchen von St. Viner in Nüziders, St. Nikolaus in Bludesch-Zitz, St. Peter in Rankweil und die Johanniterkirche in Feldkirch. In der Mehrerau und in St. Gerold wurden die freigelegten Grundmauern konserviert und zugänglich gemacht.

Etwa zehn der über vierzig **Burgen** des Landes entstanden in dieser Zeit, darunter Hohenbregenz (Gebhardsberg), Alt-Montfort, die Burganlage auf dem Liebfrauenberg in Rankweil, die Neuburg und die Schattenburg. Bei letzterer gehören zu den romanischen Bauteilen der Bergfried sowie Mauerteile des Wehrganges und der umfassenden Ringmauern.

Da die **Städte Bregenz, Feldkirch** und **Bludenz** in der späten Phase der Romanik gegründet wurden, sind in den mittelalterlichen Stadtteilen vereinzelt noch geringe romanische Kernbestände im Mauerwerk anzutreffen.

Plastik und Kunsthandwerk der Romanik

Wenn aus dieser Zeit auch keine Steinplastiken erhalten sind, so gibt es doch eine Reihe bemerkenswerter plastischer Bildwerke aus Holz und Metall. Es handelt sich dabei vorwiegend um Kruzifixe (Chorbogenkreuze, Altar- und Vortragskreuze), die im Landesmuseum, in Kirchen und Pfarrhöfen verwahrt werden. Ein weiteres hervorragendes Beispiel für Kunsthandwerk in Metall ist der Andelsbacher Tür-Ring.

Romanische Malerei

An romanischer Freskenmalerei konnte bislang im Vorarlberger Raum nichts aufgefunden werden.

Ein einziges, überaus wertvolles Stück an Glasmalerei aus dieser Zeit ist in der St. Nikolaus-Scheibe von Göfis erhalten.

Aus der Mehrerau stammen zwei romanische Handschriften, die reich ausgezierte Initialen enthalten. Beide befinden sich in Überlingen. Ein spätromanisches Messbuch aus Viktorsberg wird im Kloster Mehrerau verwahrt. Es ist ebenfalls mit zahlreichen ornamentalen Initialen versehen.

Besonderer Hinweis

Die einzige romanische Basilika in Vorarlberg war die Klosterkirche der Mehrerauer Benediktinerabtei. Von ihr sind nur noch die Grundmauern erhalten. Da aber in der Bodenseenachbarschaft auf der Insel Reichenau mit St. Georg, Oberzell, ein bedeutendes Beispiel einer romanischen Basilika mit Krypta und Wandfresken besteht, wird ausnahmsweise auf dieses zurückgegriffen (Bilder Nr. 1, 2, 3 und 9).

Ergänzende Bilder zum Thema

aus anderen UHVf-Bildreihen:

Vorarlbergs Geschichte in Bildern (3500101)

- 15 Hohenbregenz
- 16 Stift Mehrerau um 1720
- 17 Kloster Mehrerau
- 18 Markusevangelium
- 19 Schattenburg Feldkirch
- 21 Burg Neuburg (Rekonstruktion)
- 22 Ruine Neuburg (heute)
- 23 Weltchronik des Rudolf von Ems

Bodensee (3500071)

- 6 Insel Reichenau (Luftbild)
- 36 Insel Reichenau (romanische Kirchenanlage Oberzell)

Bildbeschreibungen

01. Romanische Basilika St. Georg in Reichenau-Oberzell

Diese Basilika wurde wahrscheinlich um 890 vom Reichenauer Abt Heito III. für die Aufbewahrung der Georgs-Reliquie errichtet. Sie war zunächst eine einfache ottonische Anlage in Form einer Kreuzbasilika ohne Querschiffvorsprünge mit rechteckigem Chor. Im 10. Jh. wurde sie um eine Westapsis und eine unter dem hochgezogenen Chor situierte Krypta erweitert. Unter dem Einfluss der Hirsauer Bauschule wurde im 11. Jh. vor die Westapsis eine doppelgeschossige Vorhalle angebaut. Im Obergeschoss dieser Vorhalle befindet sich die Michaelskapelle. Sie war nur vom angrenzenden, heute nicht mehr vorhandenen Konventgebäude aus zugänglich.

Das Dachwerk der Basilika und der heutige Vierungsturm sind spätere gotische Veränderungen, ebenso die niederen Stützfeiler an der Außenseite der Seitenschiffmauern.

St. Georg, Oberzell, ist eine Tochtergründung des **Mutterklosters Mittelzell**. Dieses wurde 724 vom hl. Pirmin gegründet. Im 9. und 10. Jh. war die Blütezeit der Reichenauer Abtei, von der große Ausstrahlung in den gesamten Bodenseeraum ausging. Den künstlerischen Höhepunkt erlangte sie im 10. und 11. Jh. (Reichenauer Buchmalerei und Goldschmiedekunst).

Heute zeigt sich Mittelzell als romanische Basilika, die schon in der Romanik mehrfach umgestaltet worden war, mit einem Mitte des 15. Jh.s errichteten gotischen Chorhaus.

Die dritte romanische Basilika der Reichenau steht in Niederzell und stammt aus dem Anfang des 12. Jh.s.

02. St. Georg, Reichenau-Oberzell (Innenansicht)

Durch die Vorhalle und das Portal in der Westapsis betritt man das flachgedeckte Mittelschiff. Die niederen, ebenfalls flachgedeckten Seitenschiffe sind jeweils durch Säulenarkaden vom Hauptschiff getrennt. Eine in neuerer Zeit ersetzte Treppe führt zum erhöhten Querhaus und Chorraum, der rechteckig abgeschlossen ist. Links und rechts der Treppe befinden sich die Abgänge zur Krypta.

Auch die Basilika St. Georg wurde mehrfachen Veränderungen unterzogen. So wurden im Spätmittelalter (Gotik) das Querhaus durch Mauerzungen unterteilt und der Vierungsturm umgebaut (gotisches Kreuzrippengewölbe in der Vierung). Die Fenster des Hochschiffes (Obergaden) wurden in der Barockzeit vergrößert und teils versetzt. Die hölzerne Flachdecke des Hochschiffes stammt aus dem 19. Jh.

Vermutlich war die gesamte St. Georgskirche mit ottonischen Wandmalereien ausgestattet. Original aus dem 10. und frühen 11. Jh. sind nur noch die Fresken an der Außenwand der Westapsis im Vorhallenobergeschoss, die monumentalen Wandbilder an den Hochschiffwänden, der untere Mäanderfries sowie Reste in der Krypta.

Der Bilderzyklus an den Hochschiffwänden zählt zu den frühesten und bedeutendsten Monumentalmalereien nördlich der Alpen, die uns erhalten sind. Einige Fresken gehen auf die gotische Zeit zurück. Die Malereien im Obergaden und am Triumphbogen sind Teilrekonstruktionen aus dem 19. Jh.

03. Krypta der Basilika St. Georg in Oberzell

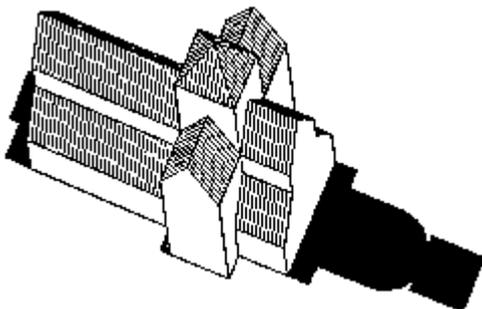
Unter dem erhöhten Chor der Basilika in Oberzell befindet sich eine kleine, quadratische Hallenkrypta (6 x 6 Meter). Vier Säulen tragen das Gewölbe. Der Zugang erfolgt über die Abgänge beiderseits des Aufganges zum Chorraum und weiter durch einen zentralen Stollengang unter der Vierung.

Ursprünglich dürfte sich hier der Zugang zum Reliquiengrab des hl. Georg unter dem Hauptaltar befunden haben. Dieses wurde schon sehr früh zur Krypta ausgebaut (darin Freskenreste aus der Zeit um 980). Heute befindet sich die Reliquie im Hochaltar.

04. Fundamente der romanischen Basilika Mehrerau

Die Kirche des 1092 gegründeten Benediktinerklosters Mehrerau war eine romanische Basilika (geweiht 1125). Diese war 1740/43 durch eine barocke Kirche ersetzt worden. Die von den Vorarlberger Barockbaumeistern Franz Anton Beer und Johann Michael Beer I. erbaute Kirche war die größte und bedeutendste Schöpfung der Vorarlberger Barockbauschule auf heimischem Boden.

Nach dem durch die Säkularisierung bedingten Abbruch im Jahre 1808 wurde 1855 - 1859 an derselben Stelle eine neuromanische Kirche errichtet. Diese wurde 1962 - 1964 in der heutigen modernen Form neugestaltet. Im Zuge dieser Neugestaltung konnten 1962 die gesamten Fundamente der einstigen romanischen Basilika freigelegt und in einer Art Unterkirche zugänglich gemacht werden. Dank dieser Freilegung war eine ausführliche Rekonstruktion der romanischen Anlage möglich. Es handelte sich um eine dreischiffige Kreuzbasilika mit Querhaus und geraden Chorabschlüssen. Das sechsjochige Langhaus war durch fünf Säulen von den Seitenschiffen getrennt. Insgesamt entsprach die Anlage dem Hirsauer Bauschema und ist mit den Reichenauer Basiliken vergleichbar.



Draufsicht auf die ursprüngliche Anlage nach P.Kolumban Spahr. Die schwarze Fläche bezeichnet den Grundriss der barocken sowie der neuromanischen und heutigen Kirchenanlage.

(Aus Spahr Kolumban Die romanische Basilika der Mehrerau in ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung in Das Münster - 18.Jahr. Heft 1/2 1965)

Im Bild: Fotografische Aufnahme der im Jahre 1962 freigelegten Grundmauern der romanischen Basilika, Blickrichtung Westen. Im Vordergrund das Chorhaus mit dem geraden Abschluss, wo sich das Fundament des Hochaltares befindet. Auf der südlichen Begrenzungsmauer des Chorraumes (links) ist eine gut erhaltene romanische Säulenbasis vorhanden. In der Bildmitte das Vierungsquadrat (als Maßeinheit des Grundrissrasters), an dessen Ecken deutlich die aufgehenden Sandsteinpfeiler erkennbar sind. Links und rechts der Vierung setzt sich das Querhaus fort. Im südlichen Teil (Bildrand links) sind noch die Sandsteinplatten des Fußbodens vorhanden. Im Abschluss an das Querhaus zeigt das Bild nur noch das östliche Drittel des Langhauses. Dieses erstreckt sich über drei Maßeinheiten. Die Seitenschiffe hatten die halbe Breite des Mittelschiffes.

Hirsauer Bauschule (Hirsau: Ort im nördl. Schwarzwald mit ehem. Klosteranlage)

Eine Sonderform der deutschen romanischen Baukunst, getragen von der von Cluny ausgehenden Reformbewegung zur Erneuerung des Benediktinerordens (ab ca. 1080). Besonders verbreitet im Oberrhein- und Bodenseegebiet.

Kennzeichen: flachgedeckte Säulenbasilika mit Vorkirche, geraden Chorabschlüssen und Abtrennung der Vierung als Aufenthaltsort der Mönche bei der Messe (chorus maior) und des ersten Langhausjoches für die Laienbrüder und alte und kranke Mönche (chorus minor).

Die vorhergehende und gleichzeitige romanische Kirchenbaukunst (siehe die Kaiserdomen) hatte üppige Ausformungen besonders in der Chorgestaltung entwickelt (Doppelchoranlagen, Kleeblattchöre). Das Hirsauer Bauschema ist demgegenüber schlicht, sogar asketisch.

Noch strengere Vereinfachungen brachte die dem Hirsauer Schema folgende Zisterzienserarchitektur (Verzicht auf Fassadenzier, Türme, Bauschmuck, Gemälde und Glasmalerei; nur ein Dachreiter war erlaubt).

05. Vortragskreuz aus Bartholomäberg (Rückseite)

Das 58 cm hohe Kreuz ist aus vergoldetem, getriebenem Kupferblech über einem Tannenholzkern. Die weitere Ausgestaltung erfolgte durch blauen Grubenschmelz (= Emailtechnik, Glasfluss). Seine Entstehung wird in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s angenommen. Man kennt solche Arbeiten aus den Werkstätten von Limoges in Frankreich. Sowohl das Bistum Chur als auch jenes von Konstanz standen in der Romanik in enger Beziehung zur westlichen Kultur in Burgund.

Die Mitte der Rückseite trägt ein Emailblatt mit dem thronenden Christus als Weltenrichter. Glasflüsse zieren die Kreuzbalken, an deren Enden sich Emailplatten in Vierpassform befinden. Diese tragen die Evangelistensymbole. Die ebenfalls reich verzierte Vorderseite des Kreuzes wird von einem eindrucksvollen romanischen Christuskorpus beherrscht.

Dieses wertvolle Kunstwerk befindet sich im Besitz der Pfarre Bartholomäberg, wird aber derzeit von der Diözese verwahrt.

Ein ähnliches metallenes Altar- oder Vortragskreuz aus Ludesch befindet sich im Vorarlberger Landesmuseum.

Vortragskreuze dienten in erster Linie als Altarkreuze, wurden aber fallweise auch bei Prozessionen vorangetragen.

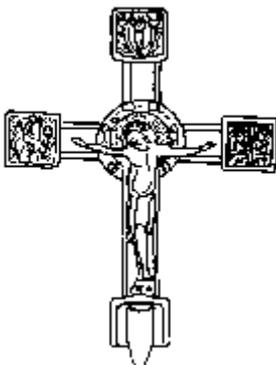
06. Vortragskreuz aus Möggers

Auch dieses 25 cm hohe Bronzekreuz wird im Vorarlberger Landesmuseum verwahrt. Im Gegensatz zu den Kreuzen von Bartholomäberg und Ludesch handelt es sich hier um ein Kunstwerk aus dem schwäbisch-alemannischen Kulturbereich, entstanden in der zweiten Hälfte des 11. Jh.s.

Auffallend ist die Schlichtheit des Korpus mit gerade ausgestreckten Armen, das Haupt trägt keine Krone. Die fließende Weichheit der Gliedmaßen erinnert an ottonische Bilder.

Der Glasschmuck in den plattenartigen Erweiterungen der Kreuzbalken ist nicht mehr original, sondern wurde später ersetzt. Ursprünglich dürften sich dort Edelsteine befunden haben, die vermutlich die Tugenden der Liebe, des Gehorsams, der Geduld und der Demut symbolisierten.

07. Holzrelief: Detail vom Rankweiler Wundertätigen Kreuz



Das so genannte Wundertätige Kreuz in der Liebfrauenkirche in Rankweil ist 120 cm hoch und 91 cm breit. Es soll nach der Legende 1233 bei Muntlix angeschwemmt und von Hirtenknaben gefunden worden sein. Die Entstehung dieses romanischen Holzkreuzes wird in die zweite Hälfte des 12. Jh.s datiert. Der Mittelbalken trägt einen hölzernen Christus-Korpus. An den Balkenenden befinden sich quadratische Reliefplatten aus Holz im Ausmaß von 15 x 15 cm. Das Relief am (vom Beschauer) linken Balkenende zeigt den Einzug Christi in Jerusalem, jenes am Ende des oberen Kreuzbalkens die Himmelfahrt Christi.

Bild: Das Relief am rechten Balkenende zeigt die Frauen am Grabe Christi. Im offenen Sarkophag sind die Falten des zurückgebliebenen Linnens zu sehen, davor drei schlafende Wächter. Im rechten Bogenfeld sitzt über dem Sarkophag der Engel, zu den Frauen gewandt. Die Szene ist in eine Arkadenarchitektur hineinkomponiert.

Die Reliefs zeigen Ähnlichkeit mit Elfenbeinschnitzereien der damaligen Zeit. Der gesamten Gestaltung nach kann das Wundertätige Kreuz (auch die Rückseite ist reich gestaltet) dem oberitalienischen Kulturkreis zugeordnet werden und lässt byzantinischen Einfluss erkennen. Es dürfte über Chur nach Vorarlberg gekommen sein.

1728 veranlasste der damalige Pfarrer von Rankweil, dass das Kreuz in Augsburg mit einer Silberummantelung versehen wurde, die dieselben Bildmotive in barocker Gestaltungsweise zeigt. Von daher rührt die Bezeichnung Silbernes Kreuz.

08. Romanischer Christus aus Ludesch

Die 190 cm hohe holzgeschnitzte Figur des gekreuzigten Christus stammt aus der Kirche St. Martin in Ludesch und wird derzeit im Vorarlberger Landesmuseum verwahrt. Das Kreuz dürfte in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s entstanden sein. Wie in der Romanik üblich wird der Gekreuzigte als König dargestellt.

Von der ehemals farbigen Fassung sind nur noch einige schwache Spuren vorhanden. Ursprünglich hing das Kreuz am Chorbogen der St. Martinskirche. Da der Chorbogen mittelalterlicher Kirchen auch als Fron- oder Triumphbogen bezeichnet wird, nennt man diese Art von Kreuzen auch Fronbogen- oder Triumphkreuze (der Gekreuzigte als triumphierender König).

Weitere bedeutende romanische Fronbogen- oder Triumphkreuze:
ein Christustorso in der Pfarrkirche Frastanz
ein Kreuz in der Basilika Rankweil (Liebfrauenkirche).

09. Freskenmalerei aus Reichenau-Oberzell (siehe auch Bild 2)

Die vor dem Jahre 1000 entstandenen monumentalen ottonischen Wandmalereien an den Hochschiffwänden der St. Georgskirche in Oberzell vermitteln einen Eindruck von der in der Frühromanik gebräuchlichen Malereiausstattung von Kirchen. An der Süd- und Nordwand befinden sich je vier großflächige Szenenbilder aus dem Neuen Testament: die Wunder Jesu.

Die Bilder der Südwand haben die Totenerweckungen zum Inhalt. Die Bilder sind durchwegs 2,28 m hoch und zwischen 3,94 und 4,54 m breit. Unter und über den Bildern verlaufen mächtige Horizontalfriese. Das untere, 97 cm hohe Mäanderband gilt als das reichste und mächtigste Mäanderornament, das von mittelalterlichen Wandmalereien erhalten ist. Die Bilder haben als Vorlage die Miniaturen der berühmten Reichenauer Buchmalereien (z.B. Codex Egberti, Stadtbibliothek in Trier bzw. Evangelium für Kaiser Otto III., Bayerische Staatsbibliothek, München).

Das Bild zeigt das letzte der acht Szenenbilder, die Auferweckung des Lazarus. Jesus tritt von links ins Bild und wird von einer Schar Jünger begleitet. Wohl zur Bewältigung der Riesenbildformate (bis zu 11 m²) haben die Maler den Szenen Architektur hinzugefügt.

Die Aufnahme zeigt den Zustand nach der in den Jahren 1981 - 1989 erfolgten Restaurierung der St. Georgskirche. Die Blässe der Bilder lässt kaum mehr erahnen, welche Leuchtkraft die Farben nach der Entstehung vor 1000 Jahren gehabt haben müssen.

Die Wandbilder von St. Georg erlitten ein ähnliches Schicksal wie die meisten alten Freskenmalereien. Nachdem sie in der gotischen Zeit und während der Renaissance

teils übermalt, teils verändert oder zeitgenössisch ersetzt worden waren, wurden sie im späten Barock völlig weiß übertüncht und so blieben sie für 100 Jahre.

1880 - 1892 erfolgte ihre Freilegung. Da sie danach in unansehnlichem Zustand waren, malte man auf rollbaren Leinwänden Kopien, die den Originalen vorgehängt wurden. 1921/22 wurden die Bildtapeten wieder entfernt und die Fresken - nach heutigem Ermessen allerdings mit untauglichen Mitteln - restauriert.

In der jüngsten Konservierung hat man, unterstützt durch umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen, versucht, diese Kunstwerke so weit wie möglich auf ihren ottonischen Bestand zurückzuführen.

10: Glasfenster: St. Nikolaus-Scheibe aus Göfis

Die 78 cm hohe und 34 cm breite Scheibe ist die einzige erhaltene romanische Glasmalerei in Vorarlberg und zählt zu den ältesten und besten in Österreich. Durch Stilvergleiche wird ihre Entstehung von Kunsthistorikern auf die Zeit nach 1200 angesetzt. Die Scheibe ist im unteren Teil vermutlich bei einer Renovierung beschnitten worden. Sie ist heute im Besitz des Landesmuseums.

Die Nikolausverehrung nahm zur Zeit der Kreuzzüge einen besonderen Aufschwung. St. Nikolaus galt als Patron der Reisenden.

Der Heilige, durch den Namenszug im äußeren Bogenrand oben eindeutig identifiziert, hält in der linken Hand den Bischofsstab und erteilt mit der rechten den Segen. Die flächige, stilisierte Formgebung der Figur, unter Beigabe einfacher geometrischer Ordnungselemente mit feinen ornamentalen Auszierungen (besonders im hellen Hintergrundfeld) ist ein Merkmal der romanischen Glasmalerei.

11. Buchmalerei: Handschrift Ms 13

Bei der Auflösung des Benediktinerklosters Mehrerau im Jahre 1806 wurde der damalige Bestand der Klosterbibliothek weit verstreut bzw. ging zu einem großen Teil verloren. In der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen werden zwei kostbare Handschriften verwahrt, die den (lateinischen) Eigentumsvermerk tragen:

Den Brüdern der Mehrerau bei Bregenz gehörig.

Die eine Handschrift mit der Bezeichnung Mscr. Nr. 3 enthält die Lebensbeschreibung des hl. Gallus von Walahfrid Strabo (Reichenauer Abt und Dichter in der ersten Hälfte des 9. Jh.s). Einige Initialen der Handschrift sind ausgeschmückt (Ende des 11. Jh.s).

Die zweite trägt die Bezeichnung Ms 13 und enthält das Markus-Evangelium. Die Entstehung dieser Handschrift fällt in die Zeit um 1200. Die 96 Blätter zeigen einen dreispaltigen Schriftspiegel. Der eigentliche Evangelientext befindet sich in der Mitte in größerer Schrift. In der linken und rechten Spalte sind die Erläuterungen der Heiligen Hieronymus und Beda in kleinerer Schrift geschrieben. Die Schriftart ist spätkarolingisch-romanische Minuskel.

Das Bild zeigt die bedeutendste der in dieser Handschrift enthaltenen Initialen, ein schlankes I. In den mit Goldgrund versehenen Ausbuchtungen im Buchstabenschaft

sind von unten nach oben dargestellt: der Psalmensänger David mit Harfe und gekröntem Haupt, der Textkommentator St. Hieronymus und zuoberst der Evangelist Markus.

Auch das Rankenwerk ist typisch romanisch.

12. Tür-Ring aus Andelsbuch

Es handelt sich hier um einen Bronzeguss mit händischer Nachbearbeitung (Durchmesser 21,5 cm). Dieses Kunstwerk besteht aus drei Teilen: einem feinen, filigranartigen Ornamentrahmen - eine Löwenmähne symbolisierend - einem ausdrucksvollen, schweren Löwenkopf und dem eigentlichen Ring.

Die Entstehung wird um die Mitte des 12. Jh.s angenommen. Solche Ringe dienten dem kirchlichen Asylrecht. Ein Verfolgter, der schutzsuchend den Arm durch den Ring gesteckt hatte, durfte nicht mehr ergriffen werden.

Dieser Tür-Ring befand sich ursprünglich am Portal der Kirche in Andelsbuch. Heute ist dort lediglich eine Kopie angebracht. Das Original wird im Landesmuseum in Bregenz aufbewahrt.

Impressum:

Kunstgeschichte Vorarlbergs II: Romanik

Heimatkundliche Unterrichtsbildreihe

Medien-Nr. 3500093

12 Bilder

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung
Schulmediencenter
6901 Bregenz

Text: Dir. Herbert Klas
Konsulent: Dr. Helmut Swozilek

Aufnahmen: Fotomeister Helmut Klapper, Landesbildstelle (5,6,7,8,10,11,12)
Bild- und Filmstelle der Erzdiözese Freiburg (9)
Hannes-Oefele-Verlag, Ottobeuren (1,2,3)
Vorarlberger Landesmuseum (4)

Idee, Gestaltung, Bildauswahl: Landesarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht

Anton Böhler, Herbert Dünser, Gerhard Kolbe, Edgar Maier, Arno Rebenklauber, Siegfried Schmidinger, Angelika Strele, Dietmar Wachter.

Neubearbeitung: 1990

Literaturhinweise

- *Ilg Karl, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Bd. IV Die Kunst Universitätsverlag Wagner - Innsbruck, 1967*
- *Bilgeri Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. I, Böhlau Graz, 1971*
- *Burmeister Karl Heinz, Geschichte Vorarlbergs - Ein Überblick, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 3. Auflage 1989*
- *Schwarz Artur, Heimatkunde von Vorarlberg, Eugen Ruß Verlag, Bregenz, 1949*
- *Lehrerarbeitskreis für Heimatkunde im Unterricht Land Vorarlberg - eine Dokumentation, Eugen Ruß Verlag, Bregenz, 1988*
- *Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 78: Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart, 1978*
- *Die Reichenau im Bodensee, Langewiesche Bücherei, 1986*
- *Kleiner Kunstführer Abtei Mehrerau, Verlag Schnell & Steiner München - Zürich, 1987*
- *Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung, Jahrgang 2/1988, Heft 1: Die ottonischen Monumentalmalereien an den Hochschiffwänden in der St. Georgskirche Oberzell auf der Insel Reichenau*
- *Kleiner Kunstführer Basilika Unserer Lieben Frau Rankweil/Vorarlberg, Verlag Schnell & Steiner München - Zürich, 1987*
- *Der Kunst-Brockhaus, Lexikon der Weltkunst, Wiesbaden, 1983*
- *Dehio Vorarlberg, Schroll & Co., Wien, 1983*